

Prof. Dr. Arnim von Gleich
Universität Bremen, Forschungszentrum Nachhaltigkeit

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung“

am 27. Juni 2012

Thesen zur Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung

1. Neben den methodischen und prozeduralen Fragen zur Inter- bzw. Transdisziplinarität und Partizipation muss über den **Gegenstandsbereich der Nachhaltigkeitsforschung** geredet werden. Zur Minimierung normative Heterogenität und gegenständlicher Komplexität, empfiehlt es sich ‚nachhaltig Entwicklung‘ als einen Weg in die Zukunft zu definieren, auf dem **zumindest größere Zusammenbrüche für die Gesellschaften fundamentaler Systeme** vermieden werden. Dies gilt insbesondere für ökologische, ökonomische und soziale Systeme.
=> Konzentration auf die Handlungsspielräume und Freiheiten (Optionen) zukünftiger Generationen. Sie sollen ihre Angelegenheiten selbst regeln können.
=> Systemtheoretischer Ansatz mit Fokus auf Systemdienstleistungen
=> Integration der Risikodimension
2. Paradigmatisch rücken damit für die Nachhaltigkeitsforschung die Konzepte der ‚**Tragekapazitäten**‘ und der ‚**Resilienz**‘ in den Fokus. Wie viel leisten bzw. verkraften die ökologischen, ökonomischen und politisch-sozialen Systeme auf dem Weg der ‚nachhaltigen Entwicklung‘?
Wo liegen die Grenzen der ‚Input-Tragekapazitäten (Ressourcenverfügbarkeit) und der Output-Tragekapazitäten (Emissionen, Abfälle, 2-Grad-Erwärmungsziel) der ökologischen Systeme?
Welche Banken (Finanzdienstleistungen) sind systemrelevant?
Wie können die technischen, ökonomischen, sozialen und politischen Systeme ‚resilienter‘ gestaltet werden, so dass sie auch unter turbulenten Rahmenbedingungen und inneren und äußeren Stressoren ihre Systemdienstleistungen aufrecht erhalten können?
=> Orientierung an Tragekapazitäten eine Alternative zur pauschalen Wachstumsdebatte?
=> Analytischer Fokus für sozial-ökologische Forschung?
=> Erforschung von Tragekapazitäten stößt an Erkenntnisgrenzen
=> Gestaltung resilienter Systeme ist vorsorgende Vorbereitung auf Überraschungen (Umgang mit Nicht-Wissen).
3. Problemorientierte Transformations- und transformative Forschung erfordern in der Regel eine **interdisziplinäre und transdisziplinäre** (andere Wissensformen wie praktisches, Alltags- oder lebensweltliches Wissen integrierende) Vorgehensweise. Diese nimmt längst nicht mehr nur in den außeruniversitären ökologischen Forschungsinstituten an Bedeutung zu (in BMBF-Förderung, in DFG geförderten SFBs und Graduiertenschulen sowie in den Forschungsschwerpunkten an den Universitäten, bis hinein in die Anträge der Exzellenzinitiative). Das ist gut so. Das kann und soll durchaus noch weiter gehen. Es muss aber so langsam auch berücksichtigt werden, dass die Interdisziplinarität (mode 2) von der **Disziplinarität** (disziplinären Vertiefung, mode 1) lebt und zehrt, und dass die Einbeziehung anderer Wissensformen in wissenschaftliche Forschung nur dann längerfristig tragfähig ist, wenn die wissenschaftliche **Unabhängigkeit und die Orientierung am Ziel objektiver Erkenntnis** gewahrt bleiben.
=> Annahme ihrer gesellschaftlichen Verantwortung durch die Wissenschaft nicht gesellschaftliche Instrumentalisierung von Wissenschaft
4. Partizipation und Transdisziplinarität sind auf Handlungsspielräume und die Unterstützung ‚capacity building‘ zivilgesellschaftlicher Akteure angewiesen. Auch in der Forschungsförderung könnte ein wenig mehr ‚Experimentierfreude‘ nicht schaden (positiv: Transformation des Energiesystems noch sehr zurückhaltend: ‚green nano‘).